

Die Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft und das Mansfeld-Kombinat

Ein Überblick

Peter Roloff

Die Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft basierte auf einer langen Tradition des Kupferschieferbergbaus in gleichnamiger Region. Nach einer ersten Blütezeit zu Beginn der frühen Neuzeit folgte ein längerfristiger Niedergang infolge des Dreißigjährigen Krieges mit anschließendem Aufschwung im Zuge der Industrialisierung während des 19. Jahrhunderts. Um 1900 weitete das Unternehmen seine Geschäftsfelder aus, während der 1920/30er Jahre bedurfte das Fortbe-

stehen einer erheblichen staatlichen Subventionierung. Im „Dritten Reich“ zählte der Betrieb zur kriegswichtigen Produktion, die während des Zweiten Weltkriegs nur durch einen erheblichen Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern aufrecht zu erhalten war.

Nach 1945 war die weitere Unternehmensentwicklung durch die seitens der Sowjetunion gesetzten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bestimmt, seit Beginn der 1950er Jahre entwickelte sich

das Mansfeld-Kombinat schließlich zu den Großkombinaten der DDR. Der Aufsatz zeichnet die zentralen Etappen der Unternehmensgeschichte nach, wobei der Schwerpunkt auf der Entwicklung zu DDR-Zeiten bis hin zur Auflösung des Unternehmens nach der deutschen Wiedervereinigung liegt.

Lange Tradition des Kupferschieferbergbaus

Ausgehend von seinen Anfängen um 1200 hatte das Mansfelder Berg- und Hüttenwesen bis zum Dreißigjährigen Krieg eine erste Blütezeit erreicht. Die Folgen dieses Krieges führten jedoch zum nahezu völligen Erliegen des Bergbaus. Im 18. Jahrhundert kam es zwar zu einer langsamen Wiederbelebung, doch erst das 19. Jahrhundert brachte im Rahmen der europäischen Entwicklung von Handel und Industrie eine vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts steile Aufwärtsentwicklung¹.

Zwischen 1852 und 1912 steigerte die Mansfeldsche Kupferschiefer bauende Gewerkschaft ihre Produktion von 1179 t

Kupfer und 6489 kg Silber auf 20 503 t Kupfer bzw. 112 651 kg Silber. Die Belegschaft wuchs von 4521 im Jahre 1860 auf 13 847 Mann im Jahre 1912 an. Bis 1920 erweiterte die Gewerkschaft auch ihre Geschäftsfelder. Nach dem Erwerb der Kokerei Riemke wurden 1875 die Steinkohlenfelder Urbanus und Colonia bei Bochum-Langendreer gekauft und 1877 zum Steinkohlenbergwerk „Mansfeld“ konsolidiert, das bis 1962 förderte. Mit dem Teufbeginn des Georgischachtes 1898, des Schachtes Neumansfeld 1910 und mit Kaliaufschlüssen in den Kupferschieferschächten Wolf und Dittich 1909/10 nahm die Mansfeldsche Gewerkschaft auch die Kaliproduktion auf.

Im 1909 errichteten Mansfelder Kupfer- und Messingwerk bei Hettstedt wurden im Ersten Weltkrieg jährlich 36 000 t Halbzeuge produziert, was den Umfang der eigenen Kupfererzeugung um 70 % übertraf. 1915 wurden die Silberwarenfabrik Fr. Bahner AG Düsseldorf und der wesentliche Anteil an der „Halleschen Pfännerschaft AG“ (Braunkohlenbergbau, Saline und Glashütten) erworben. Am 28. Dezember 1920 schließlich wurde die „Mansfeldsche Metallhandel AG Berlin“ gegründet.

Diesem differenzierteren Tätigkeitsfeld genügte die Geschäftsform einer Kux-Gewerkschaft nicht mehr. Unter Beteiligung der Deutschen Bank wurde sie daher am 18. Oktober 1921 in die „Mansfeld AG für Bergbau und Hüttenbetriebe“ Eisleben überführt. Der Kaliberbergbau wurde als Tochtergesellschaft „Gewerkschaft Mansfeldsche Kaliwerke“ ausgegliedert und 1926 eingestellt. Im gleichen Jahr fusionierten die Mansfeld AG und die Hallesche Pfännerschaft. Von 1925 bis 1927 brachte die Mansfeld AG alle Geschäftsanteile der Metallgesellschaft mbH Berlin in ihren Besitz, die im Zweiten Weltkrieg die Hütten der Mansfeld AG mit Buntmetall aus den besetzten Ländern belieferte. Durch umfassende Rationalisierung und Konzentration der Produktion gelang es mit der neuen Organisationsform, die nach dem Ersten Weltkrieg abgesunkene Kupferproduktion wieder deutlich zu steigern².

Als 1930 der Kupferpreis an der Börse von 2100 RM/t Kupfer auf 1000 RM/t sank, trat für die Mansfeld AG eine äu-

ßerst kritische Situation ein, in deren Konsequenz die Schließung der Bergbau- und Hüttenbetriebe drohte. Die Leitung des Konzerns unter Vorsitz von Rudolf Stahl konnte jedoch die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung von der Fortführung der Betriebe durch die Gewährung von Subventionen überzeugen. Dabei wurde u. a. der Nachweis erbracht, dass die zu zahlenden Arbeitslosenunterstützungen für rd. 12 000 Beschäftigte die zur Fortführung der Betriebe benötigten Finanzhilfen überstiegen. Die Subventionen wurden vorerst für zwei Jahre festgeschrieben, was zunächst den Erhalt der Arbeitsplätze für 10 000 bis 12 000 Menschen sicherte. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, insbesondere der weitere Fall der Börsenpreise für Kupfer, veranlasste die Mansfeld AG allerdings zu der Absichtserklärung, die Kupferproduktion zum 31. Dezember 1932 einzustellen.

Unternehmensentwicklung zwischen 1933 und 1945

Im Hinblick auf einen sich abzeichnenden steigenden Buntmetallbedarf der Industrie wurde am 1. März 1933 zwischen Reichsregierung und preußischer Staatsregierung einerseits und der Mansfeld AG andererseits ein neuer Subventionsvertrag abgeschlossen. Im Ergebnis wurden die subventionierten Betriebe des Mansfeldischen Kupferschieferbergbaus und Hüttenbetriebs zu einer neuen Gesellschaft, der Mansfelder Kupferschieferbergbau AG, zusammengefasst: Sie war eine 100-%ige Tochter der Mansfeld AG, die Subventionen wurden zu gleichen Teilen durch das Reich und das Land Preußen getragen. Damit hatte die Mansfeld AG die Verlustdeckungen und Investitionen auf die staatliche Ebene übertragen und die Betriebe für die sich entwickelnde Rüstungsindustrie erhalten. Unter gleichen Gesichtspunkten ist auch die im April 1934 gegründete Studiengesellschaft „Deutscher Kupferbergbau GmbH“ als Tochter der Mansfelder Kupferschieferbergbau AG zu sehen. Sie hatte den Auftrag, alle Kupfervorkommen des Reiches erneut zu untersuchen und zu aktivieren

sowie gleichzeitig im Ausland wirksam zu werden.

In den Folgejahren kam es zu einer immer stärkeren Aktienkonzentration auf die Finanzgruppe um die Deutsche Bank, die auch zunehmend das Geschehen innerhalb und außerhalb der Mansfeld AG bestimmte. Da die Deutsche Bank gleichfalls Hauptaktionär des Salzdettfurth-Konzerns war, bestand ihr Hauptanliegen in einer Fusion beider Konzerne. Der Zusammenschluss erfolgte 1938 mit einer weiteren Konzentration auf die drei Produktionslinien Kupfer, Kohle und Kali.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde unter der Verwaltung dieses Konzerns die Versorgung der Wirtschaft mit Kupfer aus den Montanbetrieben Deutschlands und den besetzten Ländern zu einer äußerst kriegswichtigen Aufgabe. In diesem Zusammenhang muss auch der verstärkte Einsatz von Hilfs- und Zwangsarbeitern sowie von Kriegsgefangenen in den Mansfelder Bergbau- und Hüttenbetrieben gesehen werden. Nach vorliegenden Unterlagen waren im Kriegsjahr 1944 3038 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene verpflichtet: Sie deckten allein in der Kupfergesellschaft 25 % des Personalbestandes. Die wirkliche Zahl war jedoch durch den Einsatz in anderen Mansfeld-Unternehmen, insbesondere im Ausland und durch die permanente „Erneuerung“ dieses Arbeitskräftepotentials wesentlich höher. Mit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen am 13. April 1945 wurde die Produktion in den Mansfelder Betrieben vorübergehend eingestellt.

Nachkriegsentwicklung

Die Kapitulation Deutschlands und dessen Aufteilung in Besatzungszonen hatte natürlich auch Auswirkungen auf den Fortbestand und die Entwicklung der Betriebe und Unternehmen des Mansfeld-Konzerns. Die Trennung der Betriebe erfolgte entsprechend der damaligen politischen Situation, die durch die Besatzungsmächte in den jeweiligen Besatzungszonen bestimmt wurde. Bis 1949 wurde die wirtschaftliche Entwicklung in der Sowjetischen Besat-



Abb. 1: 750-Jahrfeier des Mansfelder Kupferschieferbergbaus, 1950

zungszone durch die Kommandogewalt der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) mittels dazu erlassener Befehle bestimmt. Die in Ostdeutschland praktizierte Form der Reparationsleistungen nach dem Prinzip „Entnahme aus der laufenden Produktion“ bestimmte in den Folgejahren die juristische Stellung und die Verwaltungsform der Betriebe. Produktionsfähige Betriebe, darunter auch die des Mansfeld-Konzerns, wurden in sowjetisches Eigentum überführt und als „Sowjetische Aktiengesellschaften“ (SAG) weitergeführt. Die Betriebe der Mansfeld AG blieben bis 1947, das Walzwerk Hettstedt bis 1953 in sowjetischem Besitz.

Auch in den Folgejahren wurden die wirtschaftliche Entwicklung, vor allem die Art und Höhe der Produktion, sowie die Verwaltungsstrukturen bis hin zur Versorgung der Belegschaften innerhalb und

außerhalb der Betriebe durch SMAD-Befehle bestimmt, die auch nach Gründung der DDR fortwirkten. Im Zuge der Entwicklung eines einheitlichen Planungssystems insbesondere für Betriebe der Grundstoffindustrie führte die Deutsche Wirtschaftskommission (DWK) Betriebe mit gleichartigem oder ähnlichem Produktionsprofil zu Vereinigungen Volkseigener Betriebe (VVB) zusammen. Im Zuge dieses Prozesses erfolgte seit dem 1. Juli 1948 die Zusammenführung der Mansfelder Betriebe zur VVB(R) Mansfeld Kupferbergbau- und Hüttenbetriebe (Abb. 1).

Somit waren die verwaltungs- und leitungsorganisatorischen Voraussetzungen dafür gegeben, die Entwicklung der Mansfeld-Betriebe in den Rahmen der volkswirtschaftlichen Planung einzubinden. Der Versuch begann im Laufe des Jahres 1948 und setzte sich im „Zwei-

Jahresplan“ 1949/50 fort. Grundlage und Entwicklungsrichtung wurden auch in dieser Phase durch Befehle der SMAD bestimmt. Diese Zeit war zugleich geprägt von großen Anstrengungen und Leistungen der Arbeiter in den Schächten und Hütten. So ging es einerseits darum, die durch die Kriegs- und Nachkriegswirkungen beeinträchtigten Produktionsanlagen wieder in Gang zu bringen, um damit Arbeit sowie wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen für die Beschäftigten zu schaffen und zu erhalten. Andererseits war aber auch die Möglichkeit gegeben, durch gezielte Überbietung der vorgegebenen Produktionsauflagen in den Genuss zusätzlicher Versorgungsleistungen zu kommen. In jene Jahre fiel der Beginn der Aktivistenbewegung, die in ihrem Grundsatz auf die freiwillige Überbietung der Normen zielte. Aus der von SED und Gewerkschaft initiierten und unterstütz-



Abb. 2: Übergabe der Wanderfahne „im Kampf um die Erfüllung des Zweijahresplanes“, 1950

ten Aktivistenbewegung resultierten in der Folgezeit durchaus beachtliche Leistungen (Abb. 2).

Beschluss der II. Parteikonferenz der SED

Die wirtschaftlichen und politischen Probleme der Jahre 1952/53 müssen in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt werden. Im Sommer 1952 hatte die II. Parteikonferenz der SED den „Aufbau des Sozialismus“ für die DDR sowie den

Aufbau einer „kasernierten Volkspolizei“ beschlossen, was zu nachhaltigen Konsequenzen führte. Eine erste konkrete Auswirkung spürte das Mansfeld-Kombinat im Frühjahr 1953, als sich das Sekretariat des Zentralkomitees der SED mit der Lage im Mansfeld-Kombinat befasste und die Feststellung traf, dass die wissenschaftlich-technische Arbeit im Kombinat unzureichend sei. In diesem Zusammenhang wurden auch einige leitende Mitarbeiter, an ihrer Spitze der Technische Direktor Heinrich Schmah, wegen angeblich feindlicher Tätigkeit verhaftet. Unter der Theorie vom „absterbenden Mansfelder Kupferschieferbergbau“ hät-

ten sie notwendige wissenschaftlich-technische Arbeiten und Entwicklungen vernachlässigt. Im Ergebnis dieser Vorwürfe und Untersuchungen wurden empfindliche Haftstrafen verhängt.

Die Beschlüsse der Parteikonferenz zum Aufbau des Sozialismus hatten jedoch auch bedeutende Investitionen für die Stärkung der industriellen Basis der DDR, insbesondere für die Schwerindustrie, zur Folge. Dies führte zwar zur Beseitigung einiger, aus der Teilung Deutschlands entstandener Missverhältnisse, doch resultierten daraus ebenso neue Disproportionen, die sich vor allem im sinkenden Lebensniveau der Bevölkerung ausdrückten. Dieser Entwicklung, die natürlich der Parteiführung und Regierung nicht verborgen blieb, versuchte man mit administrativen Maßnahmen und Beschlüssen zu begegnen. Der in seinen Auswirkungen gravierendste war der Beschluss des Ministerrats vom 28. Mai 1953 zur Normerhöhung um mindestens 10 % bis zum 30. Juni 1953. Da technische Möglichkeiten für derartige Steigerungen fehlten, hätte dies für das Strebepersonal im Mansfelder Kupferschieferbergbau aufgrund des progressiven Leistungslohns Lohnminderungen von bis zu 20 % bedeutet.

In weiten Teilen der Bevölkerung baute sich deshalb im Ergebnis dieses Beschlusses eine große Missstimmung auf. Das führte zwar zur offiziellen Rücknahme des Beschlusses am 16. Juni 1953, doch war das Übergreifen der am gleichen Tag in Ostberlin begonnenen Streikbewegung auf zahlreiche industrielle Zentren der DDR nicht mehr zu verhindern. Am Mittwoch des 17. Juni 1953 trat auch der überwiegende Teil der Belegschaft der Mansfelder Hütten und Schächte in den Ausstand. In den größeren Orten des Mansfelder Landes, so in Eisleben, Gerbstedt und Hettstedt, fanden Protestkundgebungen statt. Erst am 22. Juni 1953 wurde die Arbeit weitgehend wieder aufgenommen. Um die Situation wieder zu stabilisieren, beschloss die Regierung der DDR am 25. Juni 1953 Maßnahmen zur Verbesserung „der Lage im Bergbau“ – wesentlicher Inhalt waren Lohn- und Rentenerhöhungen. Insofern wirkte der 17. Juni 1953 einerseits lange Zeit als Trauma beim „Aufbau des Sozialismus“ und war

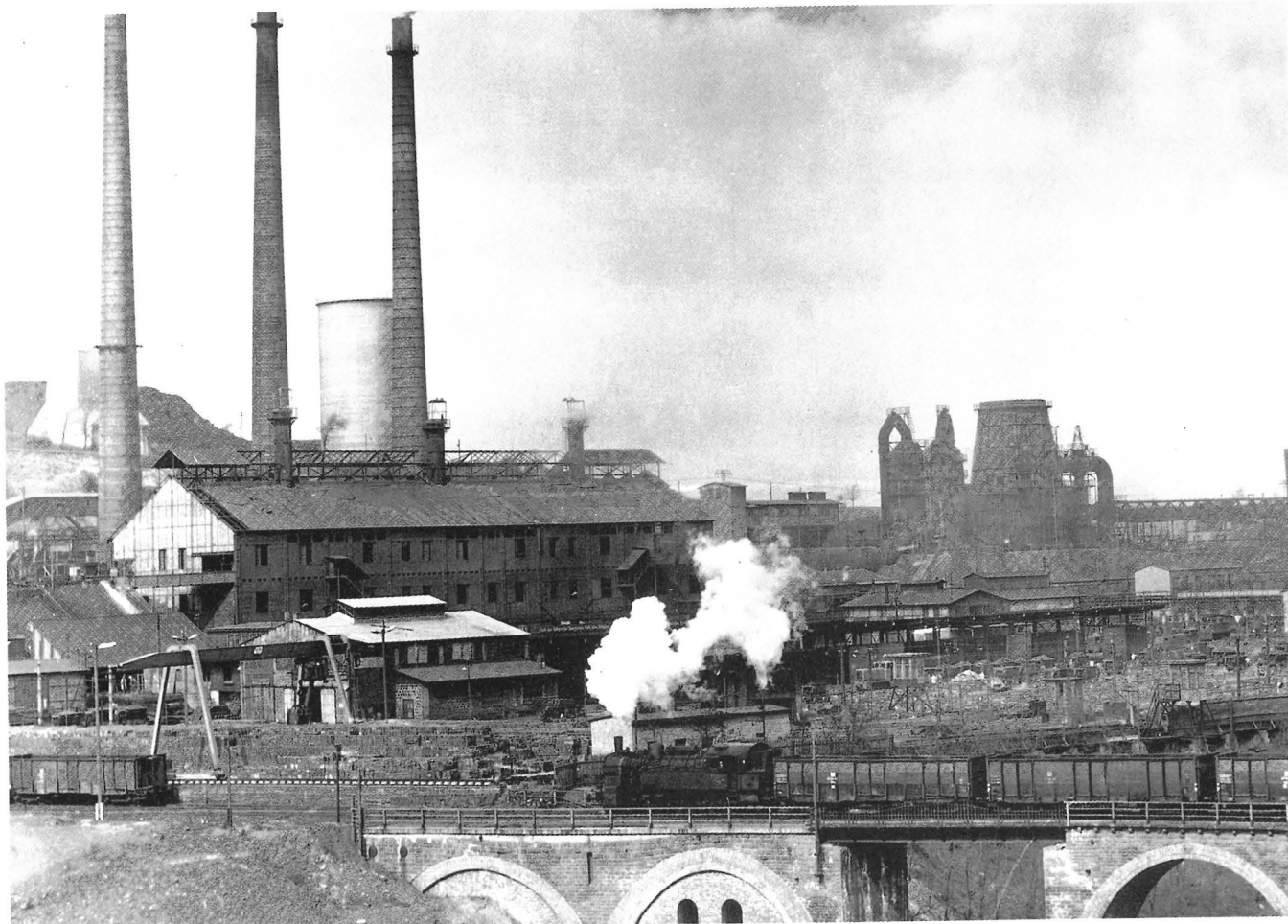


Abb. 3: Karl-Liebknecht-Hütte, 1965

andererseits sicher eine Ursache für eine zukünftig relativ privilegierte Behandlung der Mansfelder Arbeiter.

Unternehmensentwicklung bis zum Ende der 1960er Jahre

Die Erfüllung der im 1. Fünfjahrplan vorgegebenen Planaufgaben war nur durch eine beträchtliche Zuführung von Arbeitskräften und die eigene Ausbildung von Fachpersonal möglich. Schwerpunkt bildete die Nachwuchsausbildung für die Bergbau- und Hüttenbetriebe. Dazu wurde 1952 die Betriebsberufsschule Eisleben errichtet, die vor allem der Ausbildung von Hauern und Metallhüttenwerkern diente. Bei einer Kapazität von über 1000 Lehrlingen konnten jährlich bis zu 300 Facharbeiter ihre berufliche Tätigkeit in den Mansfeld-Betrieben

aufnehmen. Die Ausbildung des erforderlichen Leitungs- und Aufsichtspersonals erfolgte hauptsächlich an der Bergschule Eisleben³. Die Gesamtbeschäftigung stieg im Zeitraum von 1950 bis 1960 von ca. 13 000 auf über 22 000 Beschäftigte an.

Diese Entwicklung war sowohl Folge als auch Voraussetzung für die Forcierung des Wohnungsbaus zur dauerhaften Anstellung der benötigten Arbeitskräfte. Ausschlaggebend für die Realisierung des Wohnungsbauprogramms waren die wirtschaftliche Dominanz des Mansfeld-Kombinats in der Region und seine Rolle im Rahmen der Wirtschaft der DDR. Das belegen auch die in diesem Zeitraum in den Kreisen Eisleben, Hettstedt und Sangerhausen entstandenen Neubausiedlungen. So entstanden im Zeitraum von 1959 bis 1970 in den Kreisen Eisleben, Hettstedt und Sangerhausen über 10 000 Neubauwohnungen.

Ende 1958 begann mit der schrittweisen Einstellung der Erzförderung in der Mansfelder Mulde die erste Etappe einer umfassenden Rationalisierung. Die Arbeitskräfteentwicklung des Kombinats wies seit 1960 eine rückläufige Tendenz aus. Im Zeitraum bis 1968 reduzierte sich die Anzahl der Gesamtbeschäftigten von mehr als 22 000 auf ca. 20 000. Allein im Bergbau war ein Rückgang von über 12 000 auf weniger als 10 000 Beschäftigte zu verzeichnen. Diese Entwicklung stand im engen Zusammenhang mit den Maßnahmen zur Konzentration der Produktion und schrittweisen Verlagerung des Abbaus in das Sangerhäuser Revier sowie der etappenweisen Stilllegung der Mansfelder Schächte.

Die Zahl der Beschäftigten im Sangerhäuser Revier stieg zugleich von 4060 im Jahr 1960 auf 5980 im Jahr 1965. Insgesamt war die Entwicklung der Beschäftigten in den Bergbaubetrieben in

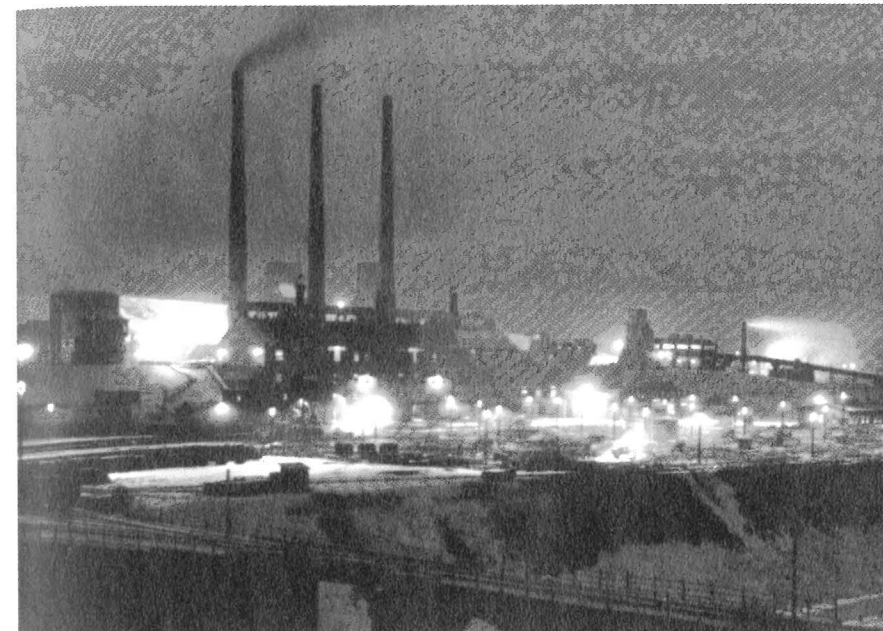
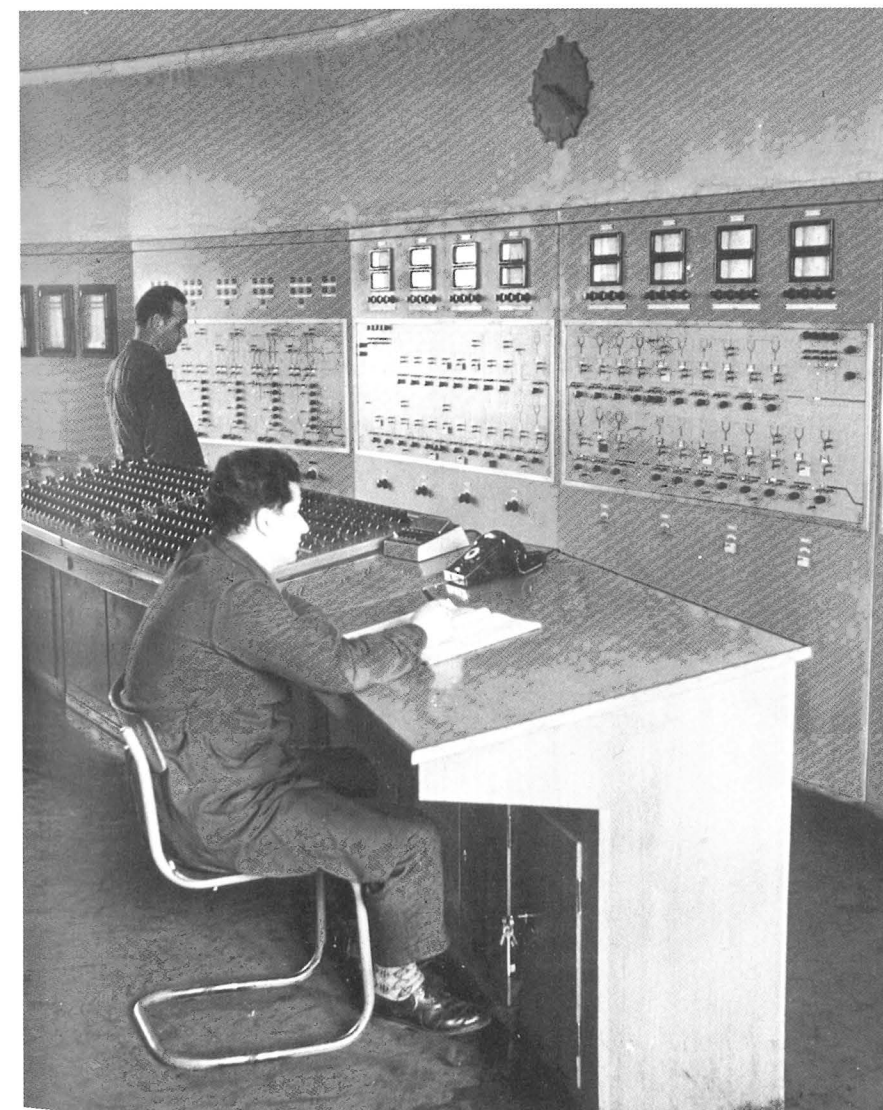


Abb. 4: Karl-Liebknecht-Hütte, ca. 1950

Abb. 5: Zentrale zur automatischen Beschickung der Schachtöfen auf der August-Bebel-Hütte, ca. 1965



den Folgejahren allerdings rückläufig. Die Ursachen lagen vor allem in der Konzentration der Produktion, aber auch in einer permanenten Unterbesetzung, insbesondere beim Strebpersonal. Selbst eine eigens ins Leben gerufene, in der Berufsausbildung beginnende Arbeitskräftewerbung konnte den rückläufigen Trend nicht kompensieren. In den Hüttenbetrieben verminderte sich die Anzahl der Beschäftigten zwischen 1960 und 1965 von 3357 auf 3146. Dies resultierte vor allem aus dem schrittweisen Rückfahren der Karl-Liebknecht-Hütte⁴ und den begonnenen Automatisierungsvorhaben auf der August-Bebel-Hütte⁵ (Abb. 3 bis 5).

Eine wichtige Aufgabe bestand in dieser Phase darin, einerseits das „Technische Personal“ im Zuge der technischen Entwicklung zu entwickeln und andererseits die „übrigen Beschäftigten“ durch Reduzierung des Verwaltungspersonals abzubauen. Die zunehmende Eigenverantwortung der Kombinate für die Vorbereitung und Realisierung von Investitions- und Rekonstruktionsvorhaben hatte den Ausbau des Maschinenbetriebes und die Bildung der Zentralen E-Werkstatt (ZEW) sowie der Zentralen Automatisierungswerkstatt (ZAW) zur Folge. Beeinflusst wurde dieser Prozess von der seit Mitte der 1960er Jahre eingeleiteten Wirtschaftsreform des „Neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“ (NÖS). Ziel dieser Reform war es, die qualitative Bewertung der Produktion durch Kennziffern, wie Rentabilität und Gewinn, in den Mittelpunkt zu stellen. Die durchgeführte Industriepreisreform und die Neubewertung der Grundmittel waren dazu erforderliche Schritte. Diese erste große Rationalisierungsmaßnahme war für die Mansfelder Region und ihre Menschen insofern bemerkenswert, als insgesamt ca. 8000 Mitarbeiter direkt oder indirekt durch die Vermittlung in neue Arbeitsplätze bzw. durch die Übernahme anderer Tätigkeiten betroffen waren.

Ein Großteil der Bergleute wurde unmittelbar in den Sangerhäuser Schächten eingesetzt. Für andere, vor allem ältere Berg- und Hüttenleute, wurden in den Schachtanlagen der Mansfelder Mulde neue Produktionsstätten mit z. T. völlig neuen Produkten aufgebaut.



Abb. 6: Der Dresdener Mozart-Chor singt für die Mansfelder Bergleute in den Lohnhallen der Schächte, 1950

Schwerpunkte waren die Konsumgüterproduktion und der Rationalisierungsmittelbau. Entscheidend und wichtig war aus damaliger Sicht, dass für alle Beschäftigten ein Arbeitsplatz gesichert wurde, was auch für ein hohes und flexibles Ausbildungsniveau sprach, und dass das Mansfeld-Kombinat in seiner Handlungsfähigkeit in hohem Maße autark wurde (Abb. 6 und 7).

In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre ordnete man dem Mansfeld-Kombinat weitere Betriebe zu, deren Produktionsprofile dem des Kombines entsprachen. Dies betraf z. B. die Kupferhütte Ilseburg, den Schachtbau Nordhausen, die NE – Metallurgie – Projektierung Dresden sowie das Erzprojekt Leipzig.

Mansfeld als Großkombinat

Ab 1970 glaubte man, in der republikweit angewiesenen Schaffung von Großkombinaten eine Wunderwaffe zur Be-

seitigung volkswirtschaftlicher Disproportionen gefunden zu haben. So wurden dem Mansfeld-Kombinat alle im Gebiet der DDR liegenden Betriebe der Aluminium- und Kupfer-Gewinnung sowie ihrer Halbzeugproduktion zugeordnet. Hinzu kamen Betriebe, bei denen man sich in der Zuordnung unklar war, so z. B. der Aufbau eines Werkes zur Aufbereitung von Eisenerzen in der Ukraine. Aufgrund dieser Entscheidungen wurde das Mansfeld-Kombinat mit ca. 48 000 Beschäftigten zu einem der größten Kombinate der DDR.

Diese sollten nun zum „Rückgrat der sozialistischen Planwirtschaft der DDR“ werden. Diesem Ziel konnte jedoch objektiv nicht entsprochen werden, da die vergleichsweise geringe Produktivität der gesamtgesellschaftlichen Arbeit und das Missverhältnis zwischen Konsumtion und Akkumulation zugunsten des Verbrauchs zur Auszehrung der materiellen Fonds führten. Letztlich war auch die bestehende Führungs- und Leitungsstruktur durch die Anzahl und Vielfalt der Aufgaben und Entscheidungen überzogen

und überfordert. Erschwerend wirkten außerdem die restriktiven Bedingungen im bestehenden Kommunikationssystem sowie die einengenden Vorgaben im Transport- und Verkehrswesen.

Mitte der 1980er Jahre wurde die Kupferproduktion aus eigenem Erz immer stärker negativ beeinflusst. Betrug sie 1960 nach 30 000 t, so war sie seit 1985 auf unter 15 000 t pro Jahr zurückgegangen. Diese Menge deckte ungefähr 10 % des Kupferbedarfs der DDR. Einerseits war mit der geförderten Erzmenge der gegebene Hüttenprozess nun technologisch kaum noch aufrecht zu erhalten, andererseits waren die Produktionskosten je Tonne Kupfer auf über 50 000 Mark angestiegen. Damit zeichnete sich immer stärker ab, dass Anfang der 1990er Jahre die Erzproduktion auslaufen würde. Mit Intensität wurde an Konzepten gearbeitet, um eine Nachfolgeproduktion aufzubauen. Vor allem sollte produziert werden, was in der DDR defizitär war, und das reichte von der Gürkendose bis zur Mikroelektronik. Es wurde mit einem Investitionsaufwand

von ca. 2,5 Mrd. Mark gerechnet. Ob dies zu realisieren gewesen wäre, bleibt eine offene Frage. Der Herbst 1989 mit seinen politischen Folgen machte sowohl die bestehenden Zwänge als auch die Pläne gegenstandslos, mit der zwingenden Logik das nunmehr 50 000 DM für eine Tonne Kupfer nicht zu bezahlen waren. Deshalb wurde bereits zum Zeitpunkt der Währungsunion entschieden, die Kupferproduktion aus eigenem Erz im 3. Quartal 1990 einzustellen.

Auflösung des Mansfeld-Kombinats

Als Folge waren im zweiten Halbjahr 1990 ca. 10 000 Berg- und Hüttenleute in die Arbeitslosigkeit zu entlassen. Dies führte sowohl zu großen gesellschaftlichen Verwerfungen, als auch zu einigen mutigen Neuanfängen als Ausgründungen aus dem Mansfeld-Kombinat⁶. Das Kombinat verlor seine Rechtsfähigkeit im Juli 1990. Eine Umgründung in die „Mansfeld AG“ als Holdinggesellschaft versuchte mit Krediten der Kreditanstalt für Wiederaufbau drängende Produktionsdefizite zu schließen und eine Pri-

vatisierung der Betriebe voranzutreiben. Letztlich war diese AG nicht lebensfähig, so dass sie sich bis 1993 schrittweise auflöste. Heute ist im ehemaligen Kerngebiet des Mansfeld-Kombinats noch die „Mansfeld Kupfer Mes-sing GmbH“ mit 1200 Beschäftigten in der Produktion von Kupfer-Halbzeug tätig. Einige ausgegründete Gesellschaften sind auf dem Markt recht erfolgreich. Insgesamt haben heute ca. 2500 Beschäftigte von ehemals über 20 000 in Nachfolgebetrieben des Mansfeld-Kombinats einen Arbeitsplatz gefunden.

Anmerkungen

- 1 Eisenächer 1990; Saale und Harz 1993; Jankowski 1995; Mansfelder kupferschieferbauende Gewerkschaft 1889; dies. 1900.
- 2 Hoffmann 1925; Heinold 1928.
- 3 Boltz 1998.
- 4 Eisenächer 1971.
- 5 Eisenächer 1980.
- 6 Mansfeld 1999, S. 579-593; Eisenächer 1996.

Abb. 7: Erfahrungsaustausch zwischen Arbeitern des Mansfeld-Kombinates und Beschäftigten aus der Sowjetunion, 1950er Jahre



Bibliographie

- BOLTZ, G. (Hrsg.):
1998 Geschichte der Bergschule/Ingenieurschule Eisleben 1928-1990, Halle 1998.
- EISENÄCHER, W.:
1971 100 Jahre Schmelzbetrieb auf der Karl-Liebknecht-Hütte, in: Mitteilungen der Kammer der Technik, 1971, Heft 2, S. 36-50.
- 1980 100 Jahre August-Bebel-Hütte, o.O. 1980 (= ms. Manuskript).
- 1990 Renaissance und Montanindustrie in Mitteldeutschland – Martin Luther, in: Erzmetall 43, 1990, S. 521-527.
- 1996 Die einheimische Montanindustrie und ihre wirtschaftliche Bedeutung für das Mansfelder Land, o.O. 1996 (= ms. Manuskript).
- HEINOLD:
1928 Mansfeld, seine geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung, Eisleben 1928 (= ms. Manuskript).
- HOFFMANN, W.:
1925 Mansfeld. Gedenkschrift zum 725-jährigen Bestehen des Mansfeld-Konzerns, Berlin 1925.
- JANKOWSKI, G.:
1995 Zur Geschichte des Mansfelder Kupferschieferbergbaus, Clausen-Zellerfeld 1995.
- MANSFELD:
1999 Mansfeld. Die Geschichte des Berg- und Hüttenwesens, hrsg. v. Verein Mansfelder Berg- und Hüttenleute e. V./Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Eisleben/Bochum 1999 (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 80).
- MANSFELDER KUPFERSCHIEFERBAUENDE GEWERKSCHAFT (Hrsg.):
1889 Der Kupferschieferbergbau und der Hüttenbetrieb, Eisleben 1889.
- 1900 Die Geschichte des Mansfeldschen Kupferschieferbergbaues und Hüttenbetriebes, Eisleben 1900.
- SAALE UND HARZ:
1993 Zwischen Saale und Harz – Mansfelder Land, Horb am Neckar 1993.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Roloff
Freieslebenstraße 12
D-06295 Lutherstadt Eisleben